

## Der väterliche Schatz

Es war einmal ein Vater, der hatte drei Söhne. Der Vater war ein guter Bauer und ein arbeitsamer Mann, nie legte er die Hände in den Schoss. Unermüdlich arbeitete er vom frühen Morgen bis zum späten Abend, er konnte alle Arbeiten verrichten.

Er hatte gesunde, stattliche und kräftige Söhne – doch sie waren alle drei Taugenichtse!

Der Vater arbeitete auf dem Felde und im Garten, er arbeitete in Haus und Hof, während die Söhne im Schatten der Bäume herumlungerten oder im Dnjestr Fische fingen.

„Warum arbeitet ihr nicht? Warum helft ihr dem Vater nicht?“ fragten die Nachbarn. „Warum sollten wir?“ fragten die Söhne. „Der Vater schafft es allein.“ So ging ein Jahr nach dem anderen herum. Die Söhne wuchsen heran und der Vater wurde alt. Es fehlte ihm die Kraft, wie früher zu arbeiten. Der Garten, der das Haus umgab, verödete und Unkraut überwucherte das Feld. Die Jünglinge sahen es, doch keiner machte sich an die Arbeit.

„Warum lungert ihr nur so herum, warum macht ihr euch nicht an die Arbeit?“ sprach der Vater. „In jüngeren Jahren habe ich getan, was zu tun war, jetzt ist die Reihe an euch.“

„Wir werden noch genug arbeiten“, erwiderten die Söhne. Es betrückte den Alten so, dass seine Söhne solche Taugenichtse waren, dass er krank wurde und das Bett hüten musste. Die Familie verarmte. Der Garten verwilderte; Nesseln und Disteln wuchsen so üppig, dass die Hütte dahinter verschwand. Eines Tages rief der Vater seine Söhne zu sich und sprach: „Liebe Söhne, meine Stunde ist gekommen. Wie werdet ihr ohne mich fertig werden? Ihr habt die Arbeit stets gescheut, ihr versteht es nicht, sie anzufassen.“

Das tat den Söhnen im Herzen weh, und sie weinten. „Sage uns noch ein letztes Wort, Vater, gib uns einen Rat!“ bat der älteste Sohn. „Nun gut“, sprach der Vater. „Ich will euch ein Geheimnis verraten. Wie ihr wisst, haben wir, eure verstorbene Mutter und ich, ohne Rast und Ruh gearbeitet. Im Laufe langer Jahre haben wir für euch einen Schatz zusammengetragen: ein Töpfchen voll Goldmünzen. Ich habe dieses in der Nähe des Hauses vergraben, ich kann mich aber nicht erinnern, an welcher Stelle. Wenn ihr den Schatz findet, leidet ihr keine Not.“ Der Vater nahm Abschied von seinen Söhnen und starb. Die Söhne trugen ihn zu Grabe und betrauernten ihn sehr. Dann sagte der älteste von ihnen: „Wir sind in bedrängter Lage, Brüder; wir haben keinen Kopeke, nicht einmal Brot können wir uns kaufen. Gehen wir auf die Suche nach dem Töpfchen mit Goldmünzen, von dem unser Vater erzählt hat!“

Die Brüder nahmen Spaten zur Hand und gingen auf die Suche. Sie wühlten und gruben in der Erde, so dass rings um das Haus Löcher und Gruben entstanden, doch das Töpfchen mit den Goldmünzen fanden sie nicht.

Da sprach der mittlere Bruder: „Wenn wir so weitermachen, werden wir nie den Schatz finden. Lasst uns rings um das Haus den Boden umgraben.“ Die Brüder gingen darauf ein, nahmen wieder Spaten zur Hand und gruben den Boden um. Das Töpfchen mit den Goldmünzen fanden sie jedoch nicht.

„Wie wäre es, wenn wir die Erde nochmals umgraben würden“, sagte der jüngste der Brüder, „jedoch tiefer als vorher. Sicher hat unser Vater das Töpfchen in grosser Tiefe vergraben.“

Auch darauf gingen die Brüder ein, denn sie wünschten sich sehr, den Schatz zu finden.

Wieder machten sie sich an die Arbeit. Der älteste Bruder grub und plötzlich stiess sein Spaten auf etwas Grosses, Hartes. Sein Herz schlug höher, voller Freude rief er aus: „Kommt her, ich habe den väterlichen Schatz gefunden!“

Die Brüder liefen herbei und halfen ihm. Mit grosser Mühe gruben sie dieses Etwas aus – es war jedoch kein Töpfchen mit Goldmünzen, sondern nur ein grosser, schwerer Stein. Sie ärgerten sich sehr und sprachen: „Was machen wir mit diesem Stein? Wir werden ihn doch nicht hier liegen lassen? Wir wollen ihn wegtragen und in den Graben werfen!“

Das taten sie auch. Sie brachten den Stein weg und gruben weiter die Erde um. Sie arbeiteten den ganzen Tag, es kam ihnen gar nicht in den Sinn auszuruhen und zu essen. Der lockere Boden schien zu atmen. Doch das Töpfchen mit den Goldmünzen fanden sie nicht. „Da wir den Boden schon umgegraben haben“, sagte der älteste Bruder, „sollten wir ihn nicht unbebaut lassen. Lasst uns Reben pflanzen!“

„Gut, pflanzen wir Reben“, sagten die Brüder. „Unsere Arbeit soll nicht umsonst gewesen sein!“

Sie pflanzten Reben und bearbeiteten den Weingarten gut. Die Reben gediehen, sie verzweigten sich, und im Herbst reiften an ihnen süsse, saftige Trauben. Die Brüder hatten eine gute Ernte. Sie behielten für sich, was sie brauchten, den Rest verkauften sie. Da sprach der älteste Bruder: „Wir haben unseren Boden nicht umsonst umgegraben, denn wir haben in ihm den Schatz gefunden, von dem unser Vater auf dem Sterbebett gesprochen hat.“

Moldauisches Märchen